Den deutschen Namen trug er rings um die ganze Welt.

von Gronaus feierlicher Empfang in Friedrichshafen.

Friedrichshafen, 10. November. Von Altenrhein kommend, hat der deutsche Weltflieger Wolfgang von Gronau am Donnerstag um 4.40 Uhr mit seinem alten Grönlandwal „D 1422" bei den Dornierwerken in Manzell bei Friedrichshafen eine glatte Wasserung vollzogen, nachdem er zuvor eine Ehrenrunde über der Stadt Friedrichshafen geflogen hatte. Die Maschine rollte dann vor das Werftgelände der Dornierwerke, von wo aus sie einschließlich der gesamten Besatzung mit Hilfe eines Hebekranes direkt in eine Flugzeughalle vor die in großer Anzahl versammelten Festgäste und das Rednerpult gesetzt wurde.

Zum Empfang der Weltflieger hatten sich u. a. eingefunden: Wirtschaftsminister Dr. Maier als Vertreter der württembergischen Staats- und der Reichsregierung, Ministerialrat Mühlig-Hofmann vom Reichsverkehrsministerium, der Präsident des Reichsverbandes der Luftfahrtindustrie, Admiral Lahs, Direktor Milch von der Lufthansa, der japanische Marineattaché Kapitän zur See Nendo, von der deutschen Marineleitung Korvettenkapitän Ritter, vom Luftschiffbau Zeppelin Direktor Dr. Dürr, der Vizepräsident von Hoeppner vom Aero-Klub von Deutschland, Direktor Siebel als zweiter Vorsitzender des Ringes deutscher Flieger, ferner viele bekannte deutsche Flieger und Industrielle aus der Flugzeugindustrie. Namens der württembergischen Staatsregierung und der Reichsregierung sprach Minister Dr. Maier. Ich freue mich, so führte er etwa aus, heute hier stehen zu dürfen, um Ihnen den Dank des Vaterlandes zu überbringen, um Ihnen zu Ihrer wagemutigen aber erfolgreichen Reise die Hände zu schütteln und Sie zu beglückwünschen, Ihnen namens der deutschen Reichsregierung ein lautes Willkommen in der Heimat entbieten zu dürfen und gleichzeitig namens der württembergischen Landesregierung ein herzliches „Grüß Gott" am Schwäbischen Meer und im Württemberger Land zurufen zu können. Unser Gruß, unsere tiefe Hochachtung gilt in erster Linie der Leistung. Sie gilt der glückhaft vollbrachten Mannestat, sie gilt dem deutschen Mann von Gronau und seinen Mitarbeitern. Sie haben den deutschen Namen in allen Ehren um die Welt getragen. Sie haben national gehandelt. Von Ihnen müssen wir lernen, daß man weniger in Deutschland national reden, aber noch mehr national handeln muß. Das scheint mir das Gebot der Stunde zu sein und das zweite Gebot aus ihrem Weltflug: Wir Deutsche wollen drinnen bleiben im Weltverkehr, in der Weltwirtschaft, im Weltmarkt. Unsere Widersacher in der Welt wollen uns draußen haben. Unserem Anteil am Welthandel galt schon der Weltkrieg. Je mehr das Ausland sich bemüht, den deutschen Wettbewerb niederzuzwingen, desto mehr müssen wir auf dem Plan sein und unsere Gegenanstrengungen verdoppeln. Mit Stubenhockern bringen wir Deutschland nicht zur Weltgeltung, aber auch nicht mit engstirniger Abschließungspolitik. Gerade die Verfechter des Deutschtums im Ausland geraten am wenigsten in die Gefahr, farblose Kosmopoliten und entwurzelte Weltbürger zu sein. Gerade solche Männer stehen mit beiden Füßen auf dem Heimatboden, sind fest verbunden mit Volk und Vaterland geblieben. Im Namen von ganz Deutschland, im Namen der Regierung des Reiches und des Landes in diesem Sinne Dank, nochmals Dank, Gruß und Glückwunsch der Besatzung des Grönlandwals. W

Den Dank der Besatzung für den herzlichen Empfang faßte schließlich Wolfgang von Gronau etwa in folgenden Worten zusammen: Zum dritten Male sei es ihm vergönnt, seinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen beim Betreten deutschen Heimatbodens; aber noch nie sei er so stark gewesen. In einem solchen Augenblick habe man das Bedürfnis, Dank zu sagen, und zwar in erster Linie dem Schöpfer des Flugzeuges und seiner ausgezeichneten Motoren, weiter aber allen Regierungen der Länder, die im Laufe des Fluges passiert worden seien und bei denen man überall Hochachtung genossen hätte. Zum Schluß richtete von Gronau angesichts der innerpolitischen Kämpfe der letzten Zeit eine Mahnung zur Einigkeit an das deutsche Volk, das Besseres zu tun habe, als sich gegenseitig zu bekämpfen, schloß mit einem herzlichen Gruß an das deutsche Vaterland, dem schönsten Land, das man sich wünschen könne und auf das er ein dreifaches, von der Menge mit Begeisterung aufgenommenes „Hurra!" ausbrachte.

Von Gronau über seinen Weltflug.

Friedrichshafen, 10. November. Am Nachmittag empfing der Weltflieger Wolfgang von Gronau die aus ganz Deutschland herbeigeeilten Vertreter der Presse. Nach den persönlichen Erfahrungen des Fluges befragt, meinte von Gronau, der Flug an sich sei viel schwerer gewesen, als er es sich gedacht hätte. Es habe aber geklappt. Unter den seitherigen Flügen nach Amerika sei der jetzige der schönste und angenehmste gewesen. Er habe bis Montreal nur 36 Flugstunden gebraucht. Dies, übertragen auf einen Postverkehr mit Katapultflugzeugen, die von Dampfern ausgesandt werden, bedeute einen großen Vorsprung vor diesen Katapultflugzeugen, da nicht alle Tage Dampfer gingen. Als wichtigstes Hilfsmittel habe er die Funkentelegrafie empfunden. Sie habe außerordentlich gut gearbeitet. In diesem Zusammenhang sprach sich von Gronau sehr anerkennend über die internationale Zusammenarbeit aus. Die japanischen Funkstationen hätten tadellos gearbeitet, denn die japanischen Funker verständen meist auch englisch. Bei den Persern und Indern sei dies unendlich viel schwieriger gewesen.

Sodann kam von Gronau auch auf seine Notlandung an der Burma-Küste zu sprechen. Das Einschleppen des Flugbootes durch den englischen Dampfer sei bewerkstelligt worden mit einer viel zu starken Schlepptrosse, so daß man für den Grönlandwal eine Höllenangst ausgestanden habe. Der Kapitän habe aber darauf bestanden, da er nur auf diesem Wege für ein sicheres Bugsieren einstehen wollte. Der Engländer habe ausgezeichnet gearbeitet mit einer Selbstverständlichkeit, als habe er in seinem ganzen Leben nichts anderes getan. Am Schluß habe der Kapitän sogar ernsthaft den Wunsch ausgesprochen, mit ihnen weiterzufliegen. Die wirkliche Ursache der Notlandung war, daß an einem elektrischen Thermometer etwas nicht in Ordnung war. Ein Kupferdraht war abgebrochen und wurde von der Kreiselpumpe hereingesaugt. So mußte ein neues Pumpenrad gegossen werden. Kleine Ursache, große Wirkung.

Von der ausländischen Presse sei seine Besatzung und er mit größtem Interesse aufgenommen worden, besonders in Japan, wo der Ansturm noch viel schlimmer gewesen sei als in Amerika. Ein volles Lob zollte Gronau zum Schluß den Motoren seines Flugbootes, die überall zur vollen Zufriedenheit gearbeitet hätten, denen er jedoch für die Zukunft Luftkühlung wünschte, um etwaige seitherige Fehlerquellen auszuschalten.

Das Festbankett zu Ehren Gronaus.

Friedrichshafen, 11. November. Zu Ehren des Weltfliegers Wolfgang von Gronau und seiner Besatzung veranstalteten die Dornierwerke am Donnerstagabend im Kurgartenhotel in Friedrichshafen einen Empfangsabend, an dem eine große Anzahl prominenter Gäste aus dem ganzen Reiche teilnahm. Von Gronau wurde in einer Reihe von Begrüßungsansprachen gefeiert und durfte die mannigfaltigsten Ehrungen entgegennehmen. Im Mittelpunkt des Abends stand die kurze Dankesansprache Gronaus, in der er seine Erlebnisse auf der Weltfahrt schilderte und allen denen dankte, die dazu geholfen haben, den Flug durchzuführen. Besonders in Japan habe er eine Aufnahme gefunden, wie sie beispiellos gewesen sei. Mit besonderer Wärme gedachte er der Auslandsdeutschen. Es gelte, darauf hinzuarbeiten, daß das Deutschtum im Auslande die Unterstützung erhalte, die es brauche.

Der Reichskanzler bei Hindenburg

Die amtliche Mitteilung.

Berlin, 10. November. Amtlich wird mitgeteilt: Reichspräsident von Hindenburg nahm heute (Donnerstag) den Vortrag des Reichskanzlers von Papen über die Auffassung des Kabinetts zur innerpolitischen Lage entgegen. Der Herr Reichspräsident betonte, daß er an den der Bildung der Regierung von Papen zugrunde liegenden Gedanken einer nationalen Konzentration auch weiterhin festhalte. Dementsprechend beauftragt er den Reichskanzler, in Besprechungen mit den Führern der einzelnen in Frage kommenden Parteien festzustellen, ob und inwieweit sie gewillt seien, die Regierung in der Durchführung des in Angriff genommenen politischen und wirtschaftlichen Programmes zu unterstützen.

Neue Ernennungen in Preußen.

Berlin, 10. November. In der Staatsministerialsitzung der kommissarischen preußischen Staatsregierung vom 10. November sind folgende Personalveränderungen beschlossen worden:

Zum Vizepräsidenten des Polizeipräsidiums Berlin wurde der bisherige Regierungsdirektor Mosle ernannt; der mit der kommissarischen Verwaltung des Landratsamtes in Altena beauftragte Regierungsrat Fuchs wurde zum Landrat in Altena ernannt; der mit der kommissarischen Verwaltung des Landratsamtes in Habelschwerdt beauftragte Regierungsrat Dr. Poppe wurde zum Landrat in Habelschwerdt ernannt. Der dem Landrat des Kreises Sensburg Dr. Stange erteilte Auftrag zur kommissarischen Verwaltung des Landratsamtes Einbeck wurde auf seinen Antrag aufgehoben. Landrat Dr. Stange wird zum Oberregierungsrat bei der Regierung Köslin ernannt.

Scharfe Kampfansage der SPD. an die Regierung.

Berlin, 10. November. Der Parteiausschuß der sozialdemokratischen Partei hat über seine Beratungen am Donnerstag in Berlin folgenden Bericht ausgegeben:

„Der Parteiausschuß beschäftigte sich mit der durch den Ausfall der Reichstagswahlen geschaffenen politischen Lage. Dabei herrschte volle Uebereinstimmung, daß es für die SPD. nach wie vor nur den schärfsten und rücksichtslosesten Kampf gegen die jetzige Reichsregierung und ihre Pläne gebe. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird am Donnerstag zusammentreten und in diesem Sinne weitere Beschlüsse für ihr Vorgehen im Reichstag fassen."

Für den Reichstag haben die Sozialdemokraten bisher die Einbringung von Anträgen auf ein Ausführungsgesetz zum Artikel 48, ferner auf Erlaß einer Amnestie, Aufhebung der Sondergerichte, Erhöhung der Unterstützungen für Arbeitslose, Umbau der Wirtschaft usw. in Aussicht genommen.

Sitzung des Reichsrates.

Scharfe Erklärung Dr. Brechts gegen die Reichsregierung.

Berlin, 10. November. Der Reichsrat, der seine Vollsitzung seit Ende Juli bis zur Klärung der Frage der Vertretung Preußens im Reichsrat ausgesetzt hatte, trat am Donnerstag abend wieder zur Erledigung einer umfangreichen Tagesordnung zusammen. Presse und Oeffentlichkeit waren stark vertreten. Für die Reichsregierung war Reichsinnenminister Freiherr von Gayl, der den Vorsitz führte, zusammen mit Staatssekretär Dr. Zweigert und Ministerialdirektor Gottheiner, erschienen, für Preußen die Ministerialdirektoren Dr. Brecht, Dr. Badt und Dr. Coßmann. Ministerialdirektor

Dr. Brecht

gab vor Eintritt in die Tagesordnung namens der preußischen Staatsregierung eine Erklärung ab, in der es heißt:

Der Staatsgerichtshof hat den Vorwurf der Pflichtverletzung gegen das Land Preußen im vollen Umfange für unbegründet erklärt. Es gibt also keine Reichsexekution gegen Preußen.

Der Staatsgerichtshof hat ferner festgestellt, daß die auf Grund des Artikels 48 Absatz 2 bestellten Reichskommissare niemals Landesregierung werden und auch niemals an die Stelle der Landesregierung treten können. Wenn Reichskommissare Zuständigkeiten übernehmen, so können sie dies nur in der Weise tun, daß sie der Landesregierung vorübergehend Zuständigkeiten entziehen und sie vorübergehend auf das Reich übertragen.

Die Reichsregierung führt diese grundsätzlichen Gesichtspunkte der Entscheidung des Staatsgerichtshofes nicht durch. Die Reichskommissare bezeichnen sich weiter als kommissarische „Landesregierung", also als Ersatz der Landesregierung. Sie erlassen unter der Bezeichnung „preußisches Minister" und des „preußischen Staatsministeriums" ihre

Gefährliche Kavaliere.

Roman von Edmund Sabott.

41] (Nachdruck verboten.)

Er machte eine Pause und bemerkte Frank Hulls fragenden Blick.

„Sollte dieser Unterhändler eines Tages bei mir eintreffen, so müssen wir uns seiner versichern. Ich habe angeordnet, daß Cadwallader mir zwei seiner besten Leute Tag und Nacht zur Verfügung stellt. Sie halten sich in meinem Hause auf und sind in jedem Augenblick bereit, einzugreifen."

Cadwallader war der Chef des bedeutendsten Detektivinstituts in den östlichen Staaten.

Frank machte ein bedenkliches Gesicht.

„Ich halte Ihre Maßnahmen — verzeihen Sie bitte, Herr Dolan! — für unvorsichtig. Sollte ein Unterhändler bei Ihnen eintreffen, so muß er in Sicherheit gewiegt werden. Detektive sind nicht immer verläßlich. Und je mehr Leute wir ins Vertrauen ziehen, um so unsicherer wird die Geheimhaltung unserer Pläne."

„Ich habe Cadwallader darauf aufmerksam gemacht, daß er zwei seiner brauchbarsten Leute für mich aussucht. Ich habe ihm auch strengste Verschwiegenheit empfohlen, und bisher hatte ich nie über ihn zu klagen."

Frank nickte und widersprach den Anordnungen Dolans nicht mehr; es war nun einmal geschehen und ließ sich nicht mehr rückgängig machen.

Er setzte wieder seine zuversichtliche Miene auf, und als Dolan ihn verabschiedete, sagte er: „Seien Sie überzeugt, daß wir uns Gwennie holen — und wenn es aus der Hölle wäre!"

Ein Lächeln dankte ihm. Er ging zurück zu seiner Arbeit, den Kopf voll wirrer Pläne und Zukunftsträume, aber doch im stillen besorgt. Er hatte Dolan gegenüber zuversichtlicher gesprochen, als es seine wahre Ansicht eigentlich zugelassen hätte. Auch Oberst Osgood begann zu zweifeln; und jeder Tag, der verging, verschlechterte die Aussichten.

Es graute Frank vor dem Tage, da er Dolan abermals gegenübertreten sollte, wenn noch immer keine Nachricht gekommen war von dem verschollenen Schiff. Marternder als die schlimmste Schreckensnachricht war dies endlose, ungewisse Hoffen und Bangen.

Noch an diesem Tage wurde er davon erlöst. Er empfing in der Werkstatt, mitten zwischen seinen Ingenieuren, von Dolan telephonisch die Nachricht, daß in Newyork ein Mann aufgetaucht sei, der behauptet habe, ein Abgesandter der „Springflower" zu sein. Er habe Dolan eine Frist gesetzt bis zum nächsten Abend. Ein Detektiv sei dem Manne gefolgt und beobachte ihn.

Eine halbe Stunde nach dem Eintreffen dieser Nachricht flogen Dolan und Frank Hull nach Newyork. Sie trafen in den ersten Nachtstunden dort ein.

* * *

Der Haushofmeister empfing sie mit einer Miene, worin die Wichtigkeit dessen, was er mitzuteilen hatte, deutlich zu lesen stand.

Da legte der zwei Finger an seine Flauschmütze und fragte grinsend: „Was zahlt Ihnen Dolan die Woche?"

Was man von ihm über den angeblichen Sendboten der „Springflower" erfuhr, machte anfänglich sowohl Dolan als auch Frank mißtrauisch. Sie fürchteten einen Bluff, einen frechen Betrug; vielleicht handelte es sich gar nur um einen jener zahllosen Vorschläge, die noch immer gemacht wurden, um dem Verschwinden des Schiffes auf die Spur zu kommen.

Der geheimnisvolle Mann, der am vergangenen Tage im Hause vorgesprochen hatte, war von unscheinbarem, höchst mittelmäßigem Aussehen gewesen. Nichts in seiner Haltung, in seinem Auftreten oder in seiner Kleidung, nichts in seiner Sprache verriet den Hochstapler oder Verbrecher. Er hatte kurz und herrisch gesprochen, nicht gerade drohend, und er schien ein Mann zu sein, dem der Sinn für Humor nicht abging. Wie einer, der sich einen Scherz leistete, hatte er allerdings nicht ausgesehen. Das betonte der Haushofmeister ausdrücklich.

Man wartete ab. Dolan war in größter Unruhe und versuchte, das vor Franks mitleidigen Blicken zu verbergen. Er plauderte schneller und hastiger, als es sonst seine Art war, vermied ängstlich, von der „Springflower" und seinen erwachten Hoffnungen zu sprechen.

Beide rechneten auf die Tüchtigkeit des Detektivs, der dem Fremden auf der Spur war. Von ihm, einem nach Cadwalladers Ansicht sehr brauchbaren und geschickten Mann, hofften sie Aufklärungen zu bekommen über die Persönlichkeit des Fremden.

Sie bekamen Aufklärungen, aber in anderer Weise, als sie erwartet hatten. Es stellte sich nämlich heraus, daß der Fremde durchaus nicht so mittelmäßig war, wie ihn der Haushofmeister geschildert hatte. Cadwalladers Detektiv hatte ihn stundenlang beobachtet, hatte in einer Frühstückstube am unteren Broadway, in gehöriger Entfernung von ihm sitzend, ihm zuliebe gespeist, war dann mit ihm gemeinsam auf einem Omnibus den Broadway hinuntergefahren, kurz, er hatte ihn erfolgreich, und — wie es schien — vollkommen unauffällig während des ganzen verflossenen Nachmittags durch einen guten Teil von Newyork wie ein getreuer Schatten begleitet. Keine leiseste Unruhe des Mannes oder sonst ein Anzeichen sprachen dafür, daß er die Verfolgung bemerkte. Er verstand, sich gut zu verstellen.

Der Detektiv gab seine Schlappe zu. Seine erfolgreiche Laufbahn in Cadwalladers Diensten konnte ruhig das Eingeständnis einer Niederlage ertragen.

Es war im Zentralpark, schon gegen Abend, wo der Fremde plötzlich im Schlendern innehielt und sich unvermittelt umwandte, so daß der Detektiv im ersten Augenblick glaubte, der andere habe etwas verloren, oder es sei ihm einer der Vorübergehenden aufgefallen. Der Detektiv ging ruhig weiter, um sich nicht verdächtig zu machen, und schritt auf den andern zu. Da legte der zwei Finger an seine Flauschmütze und fragte grinsend: „Was zahlt Ihnen Dolan die Woche?"

(Fortsetzung folgt.)